

Behindernde Konstrukte und Ausbildungsteilhabe

Reflexion des Kurzfilms „Diversité“ in eigener Sache

von Karen Polzin

Eine Welt, in der als normal geltende Menschen die Minderheit bilden, während üblicherweise als behindert eingestufte Menschen in der Mehrzahl sind – dies ist der Plot des sehenswerten französischen Kurzfilms „Diversité“ (EDF 2005). Der gewohnte, nach wie vor mehrheitlich auf – zugestandenermaßen überspitzt formuliert – „schwerstmehrfachnormale Menschen“ ausgerichtete öffentliche Raum erscheint hier in verschiedenen alltäglichen Szenarien für den/die Betrachter_in auf den Kopf gestellt: Wie bahnt man sich auf einem Gehweg einen Pfad durch Hunderte von Menschen in Rollstühlen, die sich in Höchstgeschwindigkeit bewegen? Wie kommunizierst du mit jemandem, wenn sie dir stets in Gebärdensprache antworten? Was machst du, wenn alle Bücher in der Bibliothek in Braille geschrieben sind? Unser Bewusstsein wird in Frage gestellt und filmisch angeboten, sich in die Situation von Behinderten in unserer Gesellschaft hineinzusetzen.

Mit diesem Kurzfilm eröffneten Jürgen Homann und Lars Bruhn vom Zentrum für Disability Studies in ihrem Vortrag im Rahmen des „MasterSALONS“ an der Ev. Hochschule für Soziale Arbeit und Diakonie. Daran anschließend forderten sie die Teilnehmer_innen auf, ihre Eindrücke wiederzugeben. Dieser Aufforderung möchte ich nun aus Perspektive einer aufgrund einer an Taubheit grenzenden Schwerhörigkeit auf dem einen und hochgradiger Schwerhörigkeit auf dem anderen Ohr als schwerbehindert eingestuft, weiblichen Person, nun erneut nachkommen und anschließend in theoretischen Rahmungen Sozialer Arbeit sowie Ausbildungsteilhabe verorten. Für die praktische Arbeit grundlegende Handlungsprämissen fließen ebenfalls ein. Aus der kurzen Selbstbeschreibung lassen sich schnell zwei mögliche Diskriminierungspotentiale herleiten: Gender und Handicap, beides Faktoren, die in der Tat wirkmächtig sein können. Doch an dieser Stelle geht es mir nicht um das doppelte Diskriminierungspoten-

tial, es soll eines – das Handicap des andern, des schwer Hörens – genauer beleuchtet werden. Bereits während der Veranstaltung empfand ich den Film vor dem Hintergrund subjektiver Erfahrungen zunächst schlicht als wohlthuend, was Nachstehendes vielleicht verdeutlicht:



Lange Jahre versuchte ich mich bestmöglich an die Norm, das „Normale“ anzupassen. Aufgewachsen bin ich in der Zeit der Integration, der Eingliederung in das Bestehende – für mich die Welt der „Normalhörenden“. Dazu entwickelte ich viele Strategien: Lippen lesen, Mimik und Gestik der sprechenden Person als nonverbale Signale zu deuten, vorne hinsetzen. Ein ständiges Höchstmaß an Konzentration gehörte stets dazu. Sobald Hintergrund-

lärm hinzukam, war ich allzu häufig und wider Willen zum stumm sein verurteilt oder ich bemühte/bemühe mich so gut als möglich mitzuhalten. Doch ein derartiges Unternehmen – gleichberechtigte und gleichmögliche Teilhabe und Mitwirkungsmöglichkeit – erscheint de facto trotz hochwertiger, in Auseinandersetzung mit der Krankenkasse hart errungener Hochleistungshörgeräte zunächst nahezu aussichtslos. Das zieht sich durch bis zum Studium mit seinen Murmelgesprächen, die Dozent_innen mit einer bestimmten Fragestellung initiierten, oder der Methode des World Cafés, die momentan en vogue zu sein scheint. Irgendwann, als ich ein gewisses Standing entwickelt hatte, fing ich an mitzuteilen, dass ich andere Umstände brauche, dass ich vor Barrieren stehe, die mich behindern, zum stumm sein verurteilen. Indem ich als Betroffene auf meine Bedürfnisse aufmerksam mache, oft mehr als einmal im gleichen Umfeld, erreiche ich Veränderungen, wie zum

Der gewohnte Raum erscheint hier in verschiedenen alltäglichen Szenarien auf den Kopf gestellt.

Bis diejenigen, die als „normalhörend“ gelten, Barrieren erfassen, wird es wohl noch Zeit brauchen.

Beispiel eine andere Sitzordnung im Seminar. Doch bis diejenigen, die als „normalhörend“ gelten, Barrieren erfassen und verinnerlichen, wird es wohl noch Zeit brauchen und je nach Tagesform weise ich auf sie hin und mache auf mein (unsichtbares) Handicap aufmerksam.

Anhand eben umrissener subjektiver Erfahrungen und Strategien lassen sich Bezüge zu für sozialarbeiterisches Handeln relevanten Theorien herstellen, die wiederum Eingang fanden in das von Matthias Nauerth entwickelte, erweiterte handlungstheoretische Mehr-Ebenen-Modell, kurz eMEM (Nauerth 2016). Handeln bildet im eMEM aufgrund der grundlegenden Vorannahme, die sich auf Hannah Arendt bezieht, den zentralen Bezugspunkt: „Ausgangspunkt ist die Annahme, dass der Mensch sich als Handelnder konstituiert und nur als ein in die Welt hinein Handelnder denkbar ist [...]“ (ebd.: 104). Menschliches Handeln habe als Ziel, Wohlergehen und Zufriedenheit herzustellen. Dazu, so führt Nauerth mit Bezug auf Jürgen Habermas aus, werden fortwährend Situationen nach jeweiligem Handlungsvermögen gelöst und gemeistert.



Lebenswelt

Nauerth betont, dass „sich menschliches Handeln, über die psychologisch-neurowissenschaftliche Modellierung hinausgehend, nicht nur aus angeborenen Fähigkeiten und Einflüssen aus dem Zeitraum zwischen frühester Kindheit und Jugendphase ergibt. Vielmehr nehmen darüber hinaus auch die (ganz gegenwärtigen) Erfahrungen der jeweiligen Lebenswelt, sowie die Ressourcen und Barrieren der Lebenslage Einfluss auf die Ausgestaltung menschlichen Handelns, sowie die diesem zugrundeliegenden Motive und Kognitionen [...]“ (ebd.: 82f.). „Lebenswelt“ bildet hierbei eine der grundlegenden Bezugskomponenten. In diese Makroebene werden die Faktoren Kultur im Sinne von Wert und Wissen, Gesellschaft mit Fokus auf soziale Normen und Persönlichkeit mit Blick auf sozialisierte Fähigkeiten verortet (ebd.: 87). Hier ist der (kommunikations-) raumbezogene Lebensweltbegriff nach Habermas relevant, der einen gesellschaftlich bedingten Handlungskontext erfasst. Habermas fokussiert auf Deutungsprozesse, die kulturell verankert sind und sich in Kommunikation

und Verständigungsprozessen zwischen Menschen, die wiederum auf sprachlich organisierten Wissensvorräten basieren, widerspiegeln: „Wenn wir nun die bewusstseinsphilosophischen Grundbegriffe, in denen Husserl die Lebensweltproblematik behandelt, aufgeben, können wir uns die Lebenswelt durch einen kulturell überlieferten und sprachlich organisierten Vorrat an Deutungsmustern repräsentiert denken“ (Habermas 1995: 189). Verweisungszusammenhänge zwischen Situationsbestandteilen untereinander sowie von der Situation mit der Lebenswelt „gehen auf *grammatikalisch geregelte* Beziehungen zwischen Elementen eines *sprachlich organisierten Wissensvorrats* zurück“ (ebd.: 190, Herv. im Orig.). Kommunikativ Handelnde sind gebunden an ihre Lebenswelt, aus diesem Horizont können sie nicht heraustreten (ebd.: 192).

Kommunikatives und verständnisorientiertes Handeln hat auf drei Ebenen eine grundlegende Funktion. Es dient als Aspekt der Verständigung über Tradition, mit der Funktion Sicherheit zu geben: „Die in der Lebenswelt innewohnenden, tradierten und überlieferten Weltbilder und Gestaltungsansprüche entlasten so die aktuelle Interpretationsarbeit der Angehörigen einer Lebenswelt“ (Thole & Hunold 2011: 560). Zugleich wird so kulturelles Wissen erneuert. Des Weiteren wird dadurch Handlung koordiniert, so dass soziale Integration und Solidarität geschaffen werden. Auf der dritten Ebene kommt der Aspekt der Sozialisation zum Tragen, dies meint, dass personale Identitäten entwickelt werden (Habermas 1995: 208).

Individuelle, subjektive Wirklichkeit entspringe einem intersubjektiv gestalteten Kultur- und Kommunikationsraum und bewege sich in einem vorgefertigten Rahmen, der für eine Vielzahl von Menschen gleich ist. Mit diesem Ansatz werde deutlich, dass „soziale Wirklichkeiten nicht einfach existent sind, sondern sie von Menschen entworfen und hergestellt werden“ (Thole & Hunold 2011: 561). Übertragen auf obiges „Fallbeispiel“ lässt sich das Handeln der jeweiligen Akteur_innen auf tradiertem, vorgefertigten Rahmen basierend deuten. Dem jeweiligen Handeln mit seinen guten Gründen liegt im Habermasschen Sinne ein kulturell überlieferter und sprachlich organisierter Vorrat an Deutungsmustern und Handlungsoptionen zu Grunde.

Handeln mit seinen guten Gründen basiert auf kulturell überliefertem und sprachlich organisiertem Vorrat.

Habitus aus einer Verbindung von Lebenslage und Lebenswelt erzeugt Grenzen im menschlichen Handlungsspielraum.

Sich anpassen und eingliedern an das Bestehende, war lange Zeit wirkmächtiges Credo für als behindert eingestufte Menschen. In der Behindertenrechtskonvention der Vereinten Nationen findet sich ein als geltendes Bundesrecht festgeschriebener Paradigmenwechsel. Diese Neuauffassung von behindert-werden durch gesellschaftliche Rahmenbedingungen wurde u.a. durch Organisation von als behindert eingestuften Menschen über Jahre hinweg erkämpft. Zugleich korreliert sie mit dem klassischen Begriff von Behinderung als festgeschriebenes, individuelles Merkmal, das abweicht von einer Norm eines „normalen Menschen“ (dazu u.a. Danz 2015, Hughes 2015). Das skizzierte Handeln lässt sich als Kulmination von Gleichzeitigen im Ungleichzeitigen lesen, als ein Nebeneinander von jeweils wirkmächtiger tradierter Sichtweise und neuer Konzeption. Dies drückt sich praktisch in Methoden aus, die in Seminaren angewendet werden, in baulicher Gestaltung und Kommunikationsgepflogenheiten, die schwerhörige Menschen exkludieren (können), aber auch im Umdenken, manifestiert in der Andersgestaltung eines Seminarraumes. Auch die hier aufgegriffene Salonveranstaltung bewirkte eine Veränderung im sprachlichen Handeln der Teilnehmer_innen, da Schriftdolmetscher_innen alle Beiträge wortwörtlich erfassten. Dafür wurden alle Teilnehmer_innen gebeten, ihr Sprechtempo anzupassen und das Gesagte bei Bedarf zu wiederholen, für viele wahrscheinlich keine leichte Übung. Zudem war es wohl für viele ungewohnt bis irritierend, das Gesagte auf der Leinwand visualisiert zu bekommen. Doch nur so können die Referenten an Veranstaltungen teilnehmen und sie selbst durchführen, wie sie einleitend erläuterten.

Der Film verdeutliche, so Bruhn und Homann, „dass das, was wir als Wirklichkeit wahrnehmen, abhängig davon ist, wie wir die soziale Praxis konstruieren. Die Welt könnte eine andere sein“. Hier positionieren sie sich analog zu Thole und Hunold, welche oben erwähnt wurden. Es kann, darauf sei abschließend zum filmischen Beitrag hingewiesen, nicht Ziel sein, einen Gegensatz zwischen sogenannten „behinderten“ und „nicht-behinderten“ Menschen aufzubauen und Barrieren für letztere zu errichten. Auch heute angestrebte Barrierefreiheit ist nicht gleichzusetzen mit dem in den 1980er Jahre vorherrschendem Ansatz, durch bauliche Sondermaßnahmen für die nicht „Normalen“, die

„Behinderten“ Integrationsvoraussetzungen zu schaffen (Bösl 2010: 12). Wohlthuend irritierend war der Kurzfilm dennoch, da er für mich widerspiegelte, wie ich meine für mich normale Art des Hörens in der Welt der Normalhörenden beschreiben würde: Verwirrung, hilflos, ausgeschlossen sein. Für mich stellt der Film ein Reflexionsangebot dar, eine Option, mit anderen ins Gespräch zu kommen, die jeweils eigene Sicht und Haltung zu reflektieren und zu hinterfragen, sich intersubjektiv zu verständigen. Kulturelles Wissen kann erweitert und verändert werden, diese Facette greift auch Nauerth auf: „Akteure und Akteurinnen als Teilnehmende“ gestalten diesen Raum und erfahren ihn gleichzeitig (Nauerth 2016: 105). Die Faktoren Persönlichkeit, Gesellschaft und Kultur sind nicht als „stabile, statische Einheiten“ zu verstehen (ebd. 2016: 85).

Foto: A.Balzke_10-TH



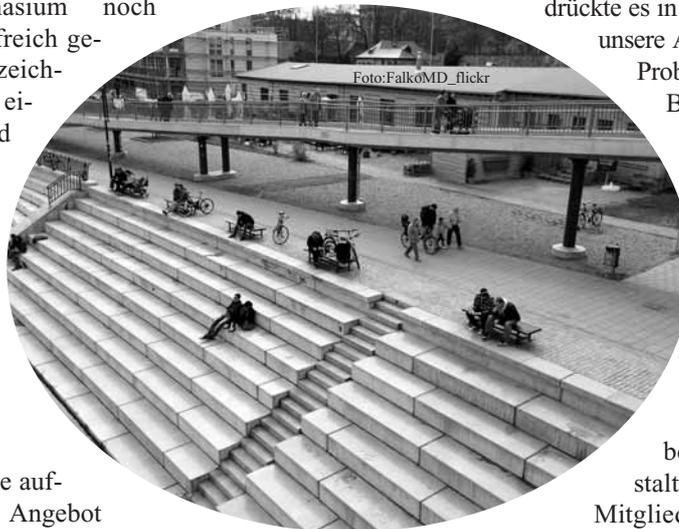
Lebenslage

In die Makroebene „Lebenslage“ als Ergebnis materiellen Handelns subsumiert Nauerth in seinem eMEM Sozialstruktur und Infrastruktur. Sozialstruktur beschreibt Nauerth als „Restriktionen/Möglichkeiten, die als ökonomisches und kulturelles Kapital wirksam werden“ und entfaltet dies entsprechend Bourdieus Kapitalansatz (Nauerth 2016: 89). Habermas macht darauf aufmerksam, dass sich Menschen auch einander „als zurechnungsfähige, d.h. intersubjektiver Verständigung fähige Wesen anerkennen müssen“ (Habermas 1998: 233). Weiter betont er, dass dieser der Rede immanenten Vernunftanspruch einen radikalen Gleichheitsanspruch beinhalte. Dies anzuerkennen kann gerade, wenn sich Menschen aus unterschiedlichen Gruppen (resp. Schichten, Klassen) treffen, herausfordernd für die Beteiligten werden. Mit Blick auf Bourdieus Habitusbegriff soll dies verdeutlicht werden: Habitus aus einer Verbindung von Lebenslage (Sozialstruktur und Infrastruktur) und Lebenswelt als Kommunikationsraum erzeugt Grenzen im menschlichen Handlungsspielraum: „Als Vermittlungsglied zwischen der Position oder Stellung innerhalb des sozialen Raumes und spezifischen Praktiken und Vorlieben, usw. fungiert das, was ich „Habitus“ nenne, das ist eine allgemeine Grundhaltung, eine Disposition gegenüber der Welt, die zu systematischen Stellungnahmen führt“ (Bourdieu 1997: 31).

Aufgabe von Sozialarbeiter_innen ist es, erkannte strukturelle, gesellschaftliche und rechtliche Problemlagen ...

... öffentlich zu machen und/oder ihre Nutzer_innen zu ermächtigen, ihre Stimme zu erheben.

Erst als ich ein gewisses Standing und einen gewissen Habitus entwickelt hatte, fing ich an, mit meiner für mich normalen Art des Hörens anders umzugehen. Nicht als Kind und auch nicht als Jugendliche hätte ich als Einzelne auf mich behindernde Barrieren aufmerksam machen und dialogische Aushandlungsprozesse im universitären Rahmen mit Lehrenden und Studierenden führen können. Dazu brauchte es einiges an „Rüstzeug“, wie reflektiertes Wissen, (Selbst-)Bewusstsein, sich bewegen können im universitären Milieu. Schulsozialarbeiter_innen gab es während meiner Schulzeit an einem „ganz normalen, durchschnittlichen“ Gymnasium noch nicht. Vielleicht wäre es hilfreich gewesen, denn Soziale Arbeit zeichnet sich im besten Fall durch einen interdisziplinären und multiperspektivischen Zugang zur „Realität“ aus. Dies ermöglichte gerade dieser Profession ein facettenreiches Fall- und Raumverstehen, um so „handelnde Personen in ihrer Umwelt adäquat wahr zu nehmen“ (Nauerth 2016: 5).



Mit dem hier ausschnittsweise aufgegriffenen Modell wird ein Angebot unterbreitet, umfassend verschiedene Kontexte, die menschliches Handeln bedingen, transparent zu machen. Sowohl physische und psychische als auch motivationale und kognitive Faktoren werden in Verbindung gebracht mit gesellschaftlichen Strukturen und Aus-

Literatur:

Bourdieu, P. (1997). Die verborgenen Mechanismen der Macht. Hamburg

Danz, S. (2014). Anerkennung von Verletzlichkeit und Angewiesensein. In: Widersprüche 133: 61-73

Habermas, J. (1995/1981). Theorie des kommunikativen Handelns. Bd. 2. Zur Kritik der funktionalistischen Vernunft. Frankfurt a. M.

Habermas, J. (1998) (3. Auflage). Philosophisch-politische Profile. Frankfurt a. M.

Hughes, B. (2015). (aus d. Englischen übersetzt v. Lutz, T.). Zivili-sierung und ontologische Invalidierung von Menschen mit Behinderung - Teil I. In: Widersprüche 135: 121-131

Nauerth, M. (2016). Verstehen in der Sozialen Arbeit: Handlungstheoretische Beiträge zur Logik sozialer Diagnostik. Wiesbaden

Kurzfilm „Diversität“:

<https://www.youtube.com/watch?v=d6SlzUME6AE>

stattungen. Körper und körperliche Ausstattung – wie hier das Handicap der hochgradigen Schwerhörigkeit –, als auch Lebenslage und Lebenswelt legen als Situationsdefinitionen Handlungsoptionen fest. Soziale Arbeit wiederum hat Inklusionsbedarfe und Exklusionsgefahren – als bestimmende Faktoren menschlichen Handelns – zu benennen und zu bearbeiten (ebd. 2016: 15).

Professionelles Handeln in Sozialer Arbeit beinhaltet, Raum zu geben für Widersprüchliches und Verständigungsprozesse mit dem_der Nutzer_in als Subjekt. Dazu ist es auf der einen Seite unabdingbar, dass Professionelle eigene Vorannahmen, Werte und Normen reflektieren. Auf der anderen Seite ist es Aufgabe von Sozialarbeiter_innen, erkannte strukturelle, gesellschaftliche und rechtliche Problemlagen öffentlich zu machen und/oder ihre Nutzer_innen zu ermächtigen, ihre Stimme zu erheben. Der Straßensozialarbeiter Johan Graßhoff drückte es in einem Interview so aus: „Durch unsere Arbeit haben wir das Wissen um Probleme und Hürden [...], aber auch Bedarfe und Fähigkeiten der Menschen. Es ist unsere Aufgabe, dieses Wissen sowohl im eigenen Träger als auch an die betreffenden Stellen, wie Arbeitskreise und Politik weiterzutragen“ (Graßhoff & Grosu 2017: 14).

Sozialarbeiter_innen – Lehrende, Wissenschaftsbetreibende und Praktiker_innen – gestalten das Soziale mit, sei es als Mitglieder_innen in einer Organisation mit organisationseigenen Interessen, sei es in unserem beruflichen Wirken in den jeweiligen Arbeitsfeldern innerhalb des dieser Profession immanenten Spannungsfeldes von Hilfe und Kontrolle. Dessen sollten wir uns bewusst sein.

Thole, W., Hunold M. (2011) (4. völlig neu bearb. Aufl. 2011). Gesellschaftstheorien und Soziale Arbeit. In: Otto, H.-U., Thiersch, H. (Hrsg.). Handbuch Soziale Arbeit. München: 552-566

Verunmöglichte Hilfe – verunmöglichte Leben. Ein Gespräch mit Doinita Grosu und Johan Graßhoff. In: FORUM 2/2017: 14-16



Karen Polzin

ist Fachreferentin im Verband Kinder- und Jugendarbeit Hamburg. Zurzeit arbeitet sie zudem an ihrer MA-Thesis an der Ev. Hochschule für Soziale Arbeit & Diakonie Hamburg. Sie hat langjährige Praxiserfahrung, vor allem in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit.